



1920. 377

Homburger Zeitung

**Kreisblatt für den
Obertaunuskreis**

Bezugspreis:
Die „Homburger Zeitung“ erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 1,00 M. frei ins Haus gebracht, durch die Post bezogen 1,30 M. vierteljährlich 3,00 M. halbjährlich 5,50 M. Einzelnummern kosten 15 Pf. Geschäftsstelle: Dorotheenstraße Nr. 21/23. Fernsprecher Nr. 414.

Anzeigenpreis:
Die sechsgespaltene Zeitzeile oder deren Raum kostet 35 Pfg., im Nachdruckteil die Zeitzeile 1 M. Anzeigen aus dem Obertaunuskreis 30 Pfg. Nachlass nach Tarif bei öfteren Wiederholungen. — Beilagen: 15 Mark für das Tausend. Postfachkonto Nr. 26076 Frankfurt a. M. (Gutenberg-Druckerei).

Druck und Verlag: **Gutenberg-Druckerei, G. m. b. H.,** (Geschäftsleitung: Carl Schalk), **Bad Homburg**

Nr. 1.

Bad Homburg, Freitag, den 2. Januar 1920.

78. Jahrgang.

Das Neueste

Die Ausführungsanweisungen zum Umfahrgesetz sind nicht vor Anfang Februar zu erwarten.

In Sachen des Abstimmungsverfahrens in Eupen und Namur richtete die Regierung eine Note an die Entente.

Die Verhandlungen des päpstlichen Nuntius mit der Reichsregierung haben ein befriedigendes Ergebnis erzielt.

Die Entente verbietet, daß Deutschland nach Wien einen Vertreter mit Volschafterrang entsendet.

Frost und Schneewetter wirken auf den Verkehr zu Wasser und zu Lande so ungünstig ein, daß die Versorgung Berlins gefährdet werden könnte.

Auf der Elbe ist der erste amerikanische Passagierschiff von New York angekommen.

Im Dortmunder Hafen liefen die ersten Schiffe mit schwedischem Erz seit Behinderung der Blockade ein.

Die Uebergabe der Stadt Bromberg an das polnische Staatsweien wird voraussichtlich am 17. oder 18. Januar erfolgen.

Die bekannte Fabrik von Ludwig Böwe in Berlin mußte wegen Kohlenmangels schließen und ihre 2800 Arbeiter entlassen.

Auf Bahnhof Barmen-Kittershausen wurden zwei Waggons Schokolade im Werte von einer halben Million Mark beschlagnahmt, die nach Berlin verschoben werden sollten.

Nach dem „Ereignis“ fordert Frankreich auch 25 000 Hunde als Entschädigung für die während des Krieges in Nord- und Ostfrankreich „gestohlenen“ Hunde.

Der französische General Degoutte wird nach Inkrafttreten des Friedensvertrages zum Oberkommandierenden der französischen, belgischen und englischen Besatzungsarmee in den Rheinlanden ernannt werden.

Die Wahl Clemenceaus zum Präsidenten von Frankreich darf als gesichert gelten, da voraussichtlich kein Gegenkandidat aufgestellt wird.

Der Oberste Rat hat das Zusammentreten der ersten Völkerverversammlung (ohne Deutschland) beschlossen.

„Alexa“

Roman von Ed. Wagner.

44. Fortsetzung.

„Rein Vater sagte, daß Roland Ingestre eines Verbrechens unfähig sei,“ dachte das Mädchen, „und ich glaube, daß er recht hatte. Der Mörder muß einer der anderen Männer gewesen sein, die bei seiner letzten Unterredung mit seinem ermordeten Bruder zugegen waren.“

Der Wagen mit den ihm folgenden Reitern war bald den Blüten entwand. Die Kapelle hörte zu spielen auf. Die Spaziergänger entfernten sich. Die Luft wurde rau und der Wind stärker und unerträglich.

Alexa sprach den Wunsch aus, nach dem Gasthofe zurückzukehren, und führte den Wunsch sogleich durch die Tat aus. Auf dem Wege dorthin sprach sie kein Wort mehr. In ihrem Zimmer legte sie ab und setzte sich aufs Sofa, während sie Mrs. Goff auf ein paar Stunden beurlaubte.

Alexa benutzte Mrs. Goff's ziemlich lange Abwesenheit zum Nachdenken über ihre eigene Angelegenheit. Unaufhörlich ging es ihr durch den Kopf: Wie sollte sie ihr Werk beginnen? Wenn sie nur irgendwie Zutritt ins Schloß Montheron erhalten könnte, würde sie vielleicht einen Anhalt finden, auf Grund dessen sie weitere Pläne machen und weiter nachforschen konnte. Aber der Marquis war nicht verheiratet, sie konnte also nicht als Gouvernante oder Gesellschaftlerin ins Schloß kommen und den Platz einer gewöhnlichen Dienerin mochte sie nicht einnehmen. Das würde gleich verraten haben, daß sie irgendwelche Absicht hatte und zur Ausführung dieser Absicht eine so niedrige Stellung annehme.

Da plötzlich kam ihr eine Idee, welche sie vor Aufregung erzittern ließ.

Wie es hieß, würde der Marquis von Montheron sich demnächst mit Lady Volga Cliffe, ihrer Mutter, verloben. Lady Volga wollte jetzt auf Cliffebourne und der Marquis besuchte sie täglich. Der Aufenthalt zu Cliffebourne würde für sie also vorläufig das Beste sein. Obwohl sie

Ring und Stacheldraht.

Unbeirrt durch alle Friedensausichten, durch Veröhnungsgerede und Völkerbund schreitet der Kaiser Clemenceau seinen Weg. Wenn er, im strengsten Winter, trotz seiner hohen Jahre nach London fährt und dort ein paar Tage lang mit Lloyd George zusammentrifft, so können wir sicher sein, daß erlühneil ausbricht, wenigstens Anheft für Deutschland, das nach dem Willen dieses Mannes für Zeit und Ewigkeit von den Freuden dieses Daseins ausgeschlossen bleiben soll. Und wenn dieser Besuch bald nach dem Jahreswechsel erwidert werden wird, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß dabei nur das an der Themse eingeleitete Känkspiel an der Seine lediglich seine Fortsetzung finden soll. Wer in die Geistesart dieses französischen Ministerpräsidenten und kommenden Präsidenten der Republik noch nicht tief genug eingedrungen ist, der präge sich die Worte ein, mit denen er dieser Tage, als er, schon zwischen Tür und Angel, in der Kammer noch unverfehens über seine auswärtige Politik interpelliert wurde, den wüßbegierigen Abgeordneten Rede und Antwort stand: Am Deutschland einen festen Ring gezogen, damit es nicht mußen kann, und um Rußland einen Stacheldraht, der jedem Unbefugten die Annäherung verwehrt. Jedem Unbefugten — will natürlich in erster Reihe gegen den deutschen Nachbarn, dessen eiserne Umklammerung von seiner Seite her gelockert werden darf. Das ist das französische Friedensprogramm der Zukunft, und Clemenceau sorgt dafür, daß es fest — wie sagt man doch jetzt? — „verankert“ wird in Machtverhältnissen und Verträgen, damit er, wenn auch seine Zeit gekommen ist, ruhigen Herzens in die Ewigkeit herüberzuschlummern kann. Ein großer Mann ohne Zweifel, ein großer Kaiser und ein großer Kömmer.

Der Ring um Deutschland — schon fühlen wir seinen Druck täglich schmerzhafter anschwellen. Lüdenlos sind wir im Westen von jeder Seite, nach eigenem staatlichen Bedürfnis zu regelnden Verkehr abgesperrt. Die fremdländische Verwaltung hat sich im Rheingebiet bereits mehr als häuslich eingerichtet, und keinen Augenblick dürfen wir darüber im Unklaren sein, daß die Franzosen an ihren alten Rheinbundgedanken zäher denn je festhalten, daß sie kein Mittel unversucht lassen werden, um auch hier noch ihr fogenanntes Befreiungswert zu vollenden. Müßen sie sich auf dem linken Rheinufer wegen der nahen Anwesenheit britischer Siegergenossen äußerlich noch einige Zurückhaltung auferlegen, so gehen sie umso rücksichtsloser im Saargebiet und in der Pfalz vor, wo kaum ein Tag verstreicht, ohne daß sie sich geradezu mit Gewalttätigkeit über Recht und Gesetz nicht nur, sondern auch über die klarsten Bestimmungen des Friedensvertrages hinwegsetzen. Hier ist feiner Boden für ihre hinterlistigen Annektiongedanken, das fühlen sie ganz gut aus dem mannhafte Verhalten aller Schichten der Bevölkerung heraus. Umso drakonischer treten sie auf, um so

grausamer gehen sie namentlich dem führenden Deutschland des Landes zu Leibe.

Wir häufen Protest auf Protest gegen diese fortgesetzten, sich von Fall zu Fall verschlimmernden Rechts- und Vertragsbrüche, aber wir finden keinen Richter, wir finden keinen Retter. Ohnmächtig müssen wir zusehen, wie urdeutsches Land frevelhaft zu Boden getreten wird, um mit allen seinen reichen Bodenschätzen nach fünfzehn Friedensjahren von der Franzosenrepublik als reiche Frucht eingeehnt zu werden. Daneben wird um den deutschen Süden gewonnen, mit aller Vorsicht, versteht sich, auf Unt- und auf Schlechwege, damit die Deutschen nur nicht zu früh dahinterkommen, aber mit der zielbewußten Beharrlichkeit, die guten Politikern eigentümlich ist — und wer wollte heute noch leugnen, daß die Franzosen sich ganz ausgezeichnet auf die große Politik verstehen? Wie bewunderungswürdig haben sie die Tischen, die Polen in den Dienst ihrer Revanchefache gestellt, und wie bekommen sie es auch heute noch fertig, wo das graue Elend doch bereits sehr vernehmlich an die Tore dieser neugebackenen Republik klopft, sie in ihrer Bitterrolle gegen Deutschland festzuhalten. Polen insbesondere, das die menschheitsbefreiende Wera der Abstrümpfung so vielversprechend einleitet, indem es sich bereits ein kampffähiges Heer von 500 000 Mann zugelegt hat, ist dazu auseinander, den rechten deutschen Arm unter dem Druck unwiderstehlicher Daumenschrauben dauernd gefesselt zu halten — und zugleich den Stacheldraht an der russischen Westgrenze zu bilden, mit dessen Hilfe auch dieser Riese gezähmt werden soll, ganz wie es Herr Clemenceau sich vorgenommen hat. Den Rest, von Osten her haben die Japaner zu besorgen. Erst wenn dieser Ring und dieser Draht vollends geschlossen ist, wird der große „Tiger“ ruhig schlafen können.

Das alles ist keine Weltbeherrschung, Gott bewahre! Es ist Friedensbürgschaft größten Stills, nichts weiter. Sagt der Patriarch der Franzosen, Die Weltgeschichte wird anders darüber urteilen, weißlos, aber das geniert ihm nicht; er will die niemals wiederkehrende Gelegenheit für sein Volk nützen.

Politische Rundschau.

Eine Warnung des D. E. B.

Berlin, 31. Dez. Zu den Verhandlungen im Eisenbahnministerium wird dem „Vorwärts“ vom Deutschen Eisenbahner-Verband geschrieben: Im Lande sind unverantwortliche Führer und Streikbegehler am Werke. Es wird vielfach versucht, die rein gewerkschaftliche Bewegung auf politische Gebiete zu schieben. Wir warnen unsere Kollegen, den Lockungen und Weisungen unverantwortlicher Personen zu folgen.

Die Frankfurter Eisenbahner gegen den D. E. B.

Frankfurt a. M., 1. Jan. (W. B.) Die hiesigen Vertrauensmänner des Deutschen Eisenbahner-Verbandes

Mrs. Goff erschien, zündete ein Wachsficht an und setzte es auf den Tisch hinter ihre Herrin, worauf sie sich geräuschlos entfernen wollte, doch Alexa's liebliche Stimme hielt sie zurück.

„Kommen Sie und setzen Sie sich ein wenig zu mir,“ sagte sie. „Ich fühle mich diesen Abend so einsam. Erzählen Sie mir etwas von Montheron.“

Sich sehr geschmeichelt fühlend, rückte Mrs. Goff einen Stuhl in die Ecke am Kamin, und ließ darauf niedersinkend, sagte sie:

„Es gibt nicht viel von hier zu erzählen, Miß, was für Sie Interesse haben könnte. Die Geschichte von dem Mord zu Montheron ist veraltet, und Sie haben dieselbe auch gewiß schon gehört.“

„Ich habe davon gehört,“ antwortete Alexa ernst, „aber Sie erzählen sie vielleicht ganz anders, und ich möchte sie wohl aus Ihrem Munde hören.“

„Wenn Sie es wünschen, will ich sie Ihnen gern erzählen,“ sagte Mrs. Goff, „und ich glaube, daß ich sie anders erzählen kann, als Sie sie gehört haben mögen, denn ich diene damals im Schlosse und kenne alle Umstände sehr genau. Ich bin auch als Zeugin vor Gericht vernommen worden und kenne die Geschichte jedenfalls besser als diejenigen, welche sie nur in den Zeitungen gelesen haben. Ich war früher Kammernädchen der Marquise von Montheron, der Mutter des ermordeten Marquis und desjenigen, welcher des Mordes angeklagt und schuldig befunden wurde, und später, zur Zeit des Mordes, war ich Hausmädchen.“

Alexa nickte leicht mit dem Kopfe, zum Zeichen, daß sie mit Interesse zuhörte.

Mrs. Goff entwarf nun ein Bild von der Unternehmung und den dabei zutage getretenen Tatsachen, mittels welcher Lord Stratford Heron des Verbrechens überführt worden war, erzählte aber im wesentlichen die Geschichte ganz ebenso, wie Alexa's Vater sie erzählt hatte.

(Fortsetzung folgt.)

16. Kapitel.

Ein Schritt vorwärts.

Der Wind wurde kälter mit dem Vorschreiten des Abends, weshalb im Kamin in Alexa's Zimmer Feuer angemacht wurde, und diese setzte sich an dasselbe, halb vergraben in dem ungewöhnlich starken Polster eines Lehnstuhls, das Gesicht im Schatten, den Kopf an das Kissen gelehnt.

haben in einer stark besuchten Versammlung dem Berliner Zentralvorstand des D. E. B. wegen seiner widersprüchlichen und unentschiedenen Haltung in den Tarifverhandlungen mit der Regierung ein scharfes Mißtrauensvotum ausgesprochen. Die Versammlung erklärte sich namens der einstimmigen Beschlüsse, daß sie bis zur Besserstellung Frankfurter Eisenbahner nicht mit der vorläufigen Regelung der Tariffrage ab 1. 1. 20 einverstanden sind, ihre Arbeit in vollem Umfange zu erfüllen und fortan nur unter streifender Beobachtung der für den Eisenbahnbetrieb gültigen Bestimmungen arbeiten zu können. Einen Streik betrachteten die Eisenbahner im gegenwärtigen Augenblick als unzumutbar, sie sind aber entschlossen, falls die Regierung auf ihrem wenig entgegenkommenden Standpunkt beharrt, auch vom äußersten Mittel, dem Streik, Gebrauch zu machen.

Eine Besserung unserer politischen Verhältnisse.

Berlin, 31. Dezember. Zum Silvester schreibt die „Germania“: Daß sich unsere politischen Verhältnisse in dem zur Reife gehenden Jahre konsolidiert haben, ist eine Tatsache, vor der nur Unverständnis und Böswilligkeit die Augen verschließen.

Zur Auslieferungsforderung.

Berlin, 2. Jan. Ueber die Auslieferungsforderung schreibt Graf Montgelas im „Berliner Tageblatt“: Wie sehr entsetzte sich die Welt über den Punkt des in Belgrad übergebenen Ultimatus, der eine Untersuchung gegen einige der Mitwirkenden an der Mordtat verdächtigten kaiserlichen Beamten und Offiziere vor den eigenen zuständigen Gerichten unter Teilnahme von österreichisch-ungarischen Regierungsorganen verlangte. Von Deutschland aber wird der Erdrosselungsfriede von Versailles verlangt und mit ihm die Auslieferung von hunderten, ja vielleicht tausenden seiner Staatsangehörigen, die fremden Gerichten überantwortet werden sollen.

Silvester in Berlin.

Berlin, 2. Jan. Wenn auch im Allgemeinen in den Blättern ein ruhiger Verlauf der Silvesternacht festgestellt wird, so fehlt es doch nicht an Hervorhebungen einzelner Erscheinungen, die beklagt werden. Der „Berl. Lokalanzeiger“ tut das bezüglich des Schießens, der in solchem Umfange noch nicht beobachtet worden sei. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Eine neue Note brachten die Soldaten in die Silvesternacht hinein, indem sie die vierjährigen Schützengrabengewohnheiten nach Berlin verpflanzten. Die „Voll. Ztg.“ unterstreicht, daß der Hauptbetrieb diesmal sich im Norden und Osten der Stadt abspielte. Auch eine große Zahl von Eigentumsvergehen werden als bemerkenswert hervorgehoben.

Italien schon 1902 zur Neutralität verpflichtet.

Paris, 31. Dez. „L'clair“ beschäftigt sich eingehend mit dem vom französischen Ministerium für auswärtige Angelegenheiten herausgegebenen Gelbbuch. Das Blatt behauptet, das Gelbbuch beweise, daß schon 1902 Italien die Verpflichtung übernommen habe, sich an keinem Angriff gegen Frankreich zu beteiligen.

Ein Welt-Finanzplan.

Rückkehr zur Naturalwirtschaft.

Der bekannte amerikanische Bankier Vanderlip unterbreitet der Öffentlichkeit einen großzügigen Finanzplan zur Hilfe Europas. Seine Pläne bestehen in der Hauptsache aus folgenden Vorschlägen:

1. Ein Konsortium von Leihern zusammenzubringen. Die Staaten, die sich an diesem Konsortium beteiligen, sollen eine Anzahl Bankiers als Delegierte ernennen, die sich etwa in Haag versammeln würden, um dort die Bedürfnisse der Länder, die leihen wollen, festzustellen. Es soll nur Kredit gegeben werden für Lebensmittel, Rohmaterial, Maschinen und rollendes Eisenbahnmateriale.
2. Kein Centime der geliehenen Milliarden soll den Regierungen zufließen, alles werde in natura gegeben. Vanderlip sei nicht sehr erbaut von dem Finanzgeboten vieler europäischer Staaten. Nur ein einziger findet

Gnade vor seinen Augen. Das ist Belgien, dessen Finanzminister und Ministerpräsident Delacroix er einen Staatsmann im wahren Sinne des Wortes nennt.

3. Für das zu liefernde Geld soll ein einheitlicher Typ von Obligationen hergestellt werden, die nur einen geringen Zinssatz bringen sollen und die durch gute Unterlagen gedeckt sein müßten. Alle Obligationen seien in fünfzehn Jahren rückzahlbar. Länder, denen Anleihen gewährt werden, müßten sich nicht nur verpflichten, jedes Jahr die Zinsen zu bezahlen für den Warenkredit, den man ihnen eröffne, sie müßten außerdem sich verpflichten, jedes Jahr die Anleihen zu amortisieren und zwar im Verhältnis von einem Fünftel.

4. Als Garantie werde von den Leihern eine erste Hypothek auf die Zolleinnahmen verlangt, denn nur Ländern könne Kredit gewährt werden, die ein gutes Zollsystem hätten. Vanderlip meint, eine derartige Bedingung könne nicht verlegend sein, weil sie allen gegenüber angewandt werde. Im übrigen könne ja jedes Land, das in eine gute Lage komme, zu jeder Zeit die Hypothek zurückzahlen.

Auf den ersten Blick hat der Plan des Amerikaners etwas Befriedigendes, man darf aber nicht außer acht lassen, daß die Gefahr im Absatz 4 liegt, der geeignet ist, das gesamte Zollwesen Europas unter die private Kontrolle der amerikanischen Banken zu bringen, denn diese dürften in erster Linie, ja fast ganz allein als Gläubiger in Betracht kommen.

● Lokale Nachrichten ●

Wir bitten unsere Leser, und über alle bemerkenswerten Ereignisse in der Stadt zu unterrichten (Fernsprecher 414). Auslagen werden gerne bezahlt.

Bad Homburg v. d. H., den 2. Januar 1919.

Gedenktage zum 2. Januar: 1778: Beginn der bayerischen Erbfolgekriege. 1905: Port Arthur kapituliert.

Voraussichtliche Witterung für morgen.

Wolkig, trockener, leichter Nachtfrost, nördliche Winde.

Lokale Wochenschau.

(Verspätet eingegangen.)

Die letzten Tage des Jahres 1919 sind abgelaufen, und noch bis hinein in den Anfang dieser Woche strahlten die Lichterbäume, unter denen die Vereine ihre Mitglieder und Freunde gesammelt hatten zur Weihnachtsfeier. Stundenlang war Rot und Mangel des Alltagslebens vergessen, Herzen schlugen höher, Augen glänzten heller, und vielen haben jene weihnachtlichen Stunden Hoffnung, Mut und neue Kraft gegeben zum Weitergehen, durch noch manche dunklen Tage hindurch. Solche werden uns noch reichlich bescheert sein, auch ganz wörtlich genommen. Durch die empfindlichen Störungen in der Lichtversorgung. Doch darüber ist an anderer Stelle schon genug gesagt worden, es bleibt uns nur der fromme Wunsch: möchte es bald besser werden. — Daß unsere Lebenshaltung sich weiter „aufwärts“ bewegt, das sehen wir an den neuen Brotpreisen, den erhöhten Zuckerpreisen, kurz, an allem, was zu des Leibes Notdurft und Nahrung gehört. Aber auch diese „Aufwärts“-Bewegung wird einmal ein Ende haben; wie und wann? — Wer vermag das zu sagen?! — Zeitungen und Blätter werden voll geschrieben über die gegenwärtigen Wirtschaftsprobleme und ihre Lösung, manches Gute und Brauchbare ist dabei und wird die Lösung näher bringen. Jedenfalls ist erfreulich zu beobachten, wie in allen Gemeinwesen die damit betrauten Männer mit Ernst und Liebe ihr Amt verwalten und Nützlich und Praktisches anregen und schaffen, wie sie den wirtschaftlichen Nöten der Jähren beizukommen suchen. Und auf den ehrlichen Willen kommt es an, wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Daß dieser Weg auch mal ein „Holzweg“ sein kann, haben dieß ohne Zweifel auch wir nach dem Beispiel, nämlich bei der Preisfestsetzung des von der Gemeinde abzugebenden Holzes. Im allgemeinen gilt das Prinzip, wer viel kauft, bekommt's billiger; in Gönzenheim wird's einmal umgekehrt verkauft. Wenn geht, warum nicht? Tragt sich nur, ob die Gönzenheimer Holzbedürftigen bei diesem Experiment mitmachen wollen; dann ist's auch ihre Sache und ich möchte es nur der ort-

ginellen Seite wegen nicht übergangen haben. — Übrigens noch etwas, was bis dato wohl einzig dastehen dürfte: Das ist die sonderbare Art der Beerdigung im benachbarten Oberstedten. Trotzdem man ja mit solchen Dingen keinen Scherz treibt, hielt ich die Nachricht für einen dummen Spölscherz, der mich zu einer respektablen „Zeitung-Ente“ bringen sollte. Und doch ist es unglückliche Wahrheit. Hoffentlich ist dies das erste und letzte Mal, daß man von derart pietätlosen Akten aus Oberstedten hört, und damit mag's vergessen sein, man schämt sich sonst als Kulturmensch. — Nun hat sich auch das Grab geschlossen über das Jahr 1919, eine geziemende Nachrede will ich an anderer Stelle halten. Meine Leser und Freunde aber nehme ich an die Hand, und unter dem Klang der Silvester Glocken gehen wir hinein ins kommende, ins neue Jahr, die Augen voll Glanz, die Herzen voll Hoffnung und Wünschen, und auf den Lippen ein freudiges

Prosit Neujahr!

— Argus.

Silvester — Neujahr.

Mit einem recht misepettrigen Gesicht ist das Jahr 1919 von uns geschieden. Der seit Wochen obligatorische Regen ließ auch am Silvesterabend nicht auf sich warten. Ueberall herrschte scheinbar launere Freude über den Abzug des Jahres des Unheils. In der Stadt hatte es schon am Tage hie und da einmal geknallt und abends wurde man verschiedentlich an Trommelfeuer erinnert. Als ob wir davon nicht genug gehabt hätten! Wer es nicht vorzog, das neue Jahr im Schlaf an sich herankommen zu lassen, der hatte wohl im trauten Stübchen seine Lieben um sich versammelt, um bei einem, noch aus besseren Zeiten herübergebrachten Fläschchen das neue Jahr zu empfangen. Andere zog es vor, im Stammlokal beim Freundeskreise zu feiern. Und als dann zwölf eherne Glockenschläge vom Glockenturm schallten und feierliches Gelute das neue Jahr empfing, da wurde manch kummer Blick und Händedruck getauscht, die doch so berechtigt sind. Die sprachen von Sorge für die Zukunft, aber auch von Hoffnungen und Wünschen. Möchten die letzteren in reichem Maße erfüllt werden und 1920 nachholen, was uns 1919 an unerfüllten Wünschen zurückgelassen hat.

Der erste Tag des neuen Jahres zeigte ein recht freundliches Gesicht und warme Sonnenstrahlen lockten zu einem Gang ins Freie. Dürfen wir diesen schönen Auftakt als ein günstiges Omen für das in Nebeln und Schleim vor uns liegende Jahr betrachten? Wir wollen es tun. Vertrauen sind wir in das neue Jahr hineingegangen und Hoffnung sei unsere Stütze. Daß wir diese nicht übertrieben gestalten dürfen, ist uns allen ja klar. Möchten wir es verstehen lernen, was es heißt: in armen und bescheidenen Verhältnissen glücklich und zufrieden zu sein. Bessere Naturen, die begreifen, daß im Reichtum keineswegs auch immer das Glück beschloßen ist, ja, daß im Reichtum nicht selten etwas wie eine Schuld, mindestens aber eine ernste Verpflichtung liegt, werden diese Kunst an ehesten lernen und üben. Sie werden mit dem Jahr der Armut 1920 und mit den folgenden leichter fertig werden als ihre anspruchsvollen Zeitgenossen.

Die Einstellung des Straßenbahnverkehrs am Neujahrstag kann gerade nicht als ein günstiges Zeichen für die kommenden Verhältnisse aufgefaßt werden, und darauf ist es zurückzuführen, daß es gestern in der Stadt recht ruhig zugeht; die Spaziergänger konnten sich ja wieder einmal vor die Tore wagen und Zuzug aus Frankfurt hatten wir keinen.

Die Konzerte des Kur- und Sinfonieorchesters — heißt es ja wohl noch immer, obwohl eigentlich von einer „Orchester“ keine Rede mehr sein kann, — waren sehr gut von einem kunstliebenden Publikum besucht. Man hörte gute Streichmusik, die Bläser wirkten als Statisten mit. Wie wir hören, hängt dies mit der alten Orchestermitglieder angestellter Kündigung zum 31. März 1920 zusammen. Sollte sich denn seitens der Kurverwaltung wirklich kein anderer Ausweg gefunden haben? Es wäre im Interesse des Homburger kunstliebenden Publikums

bis sechs Mark in Berlin bezahlt. Talerfassungen, die keinen besonders hohen Wert haben, werden trampfhaft aufgekauft. Auch das Ausland kauft. In Deutschland stellt sich nämlich der Silberpreis infolge der schlechten Kaluta immer noch niedriger, als der des Weltmarktes. Das Kilogramm Feinsilber mit etwa zweitausenddreihundert Mark, nach unserem Gelde gerechnet, bezahlt. So geben denn viele unserer Silberschmiede und Silberhändler an die das deutsche Gebiet bereisenden Holländer und Skandinavier ab, und es ist zu befürchten, daß Deutschland und Deutsch-Österreich in kurzer Zeit die Silberarmsten Länder der Welt sein werden. Allmählich wird sich durch diese Auslandskäufe allerdings der deutsche Silberpreis dem Weltmarktpreis anpassen. In den großen Cafés, Häusern Berlins sind Silbermünzen augenblicklich der begehrteste Handelsartikel. In aller nächster Zeit wird neben diesen Silberbüchsen übrigens in Berlin eine offizielle Silberbörse errichtet werden. Eine gewisse Stetigkeit des Preises wird dadurch geschaffen; der Kurs wird sich nach Angebot und Nachfrage regeln, und jedermann wird wissen, wieviel Papiergeld er für sein Silbergeld erhalten kann.

Der letzte Reichsbankausweis zeigt einen Silbergeldbestand von etwa hundertzwölf Millionen Mark an. Gemeint ist mit dieser Ziffer natürlich die aufgeprägte Zahl und nicht etwa der Tagespreis. Nach dem heutigen Kursstand haben diese 112 Millionen den Wert von etwa einer Milliarde Mark in Papierzetteln. Der Staat hätte jedoch nicht den geringsten Vorteil davon, diese Silbermünzen einzuschmelzen, da das Geld ohnedies zur Deckung der umlaufenden Noten in den Panzerkassen der Bank lagern muß. Ob diese Lagerung nun in gemäßigtem Gelde oder in Silberbarten erfolgt, läuft auf eins hinaus. In den andern Staatskassen ist der Vorrat an Silber nur gering. Weitere Silberreserven finden sich nur noch in den Notenbanken der andern deutschen Bundesstaaten — Bayern, Sachsen und Württemberg.

Geniileton

Das Ende des Silbergeldes.

Von Ottomar Reichard.

Der 16. Dezember des Jahres 1919 war einer der Marksteine in der Geschichte des Geld- und Münzsystems. Er hatte Bedeutung weit über Deutschlands Grenzen. Vom 16. Dezember ab verschwindet das Silbergeld nicht nur in Deutschland, sondern in der ganzen Welt von der Bildfläche. Denn die Aufhebung des Verbotes, Silber einzuschmelzen, dürfte in nicht allzu langer Frist dieselben Maßnahmen in den anderen Ländern nach sich ziehen. Es ist mehr als fraglich, ob in absehbarer Zeit wieder einmal Silbermünzen zur Ausprägung gelangen! Geschieht das aber doch, so werden die Silberstücke in den uns bekannten Größen sicherlich weit höhere Zahleninschriften aufweisen, als bisher. Denn auf lange Zeit hinaus wird der Wert der Münze die jetzt angegebene Zahl beträchtlich übersteigen.

Wer vorher Silbermünzen beschädigte oder einschmolz, wurde nach deutschem Gesetz mit Gefängnis bestraft. Dadurch wollte sich der Staat lediglich davor schützen, die Kontrolle über die Mengen des im Lande umlaufenden, von ihm ausgeprägten Silbers zu verlieren. Der Straf richter kam in Friedenszeiten nicht oft in die Verlegenheit, das Vergehen der Münzeinschmelzung aburteilen zu müssen. Schon seit einer Menschenalter war die Zahl hochwertiger als die Münze, auf die sie ausgeprägt wurde. Niemand hatte demnach ein Interesse daran, seinen eigenen Besitz zu entwerten. Erhielt doch der Verkäufer für ein zerbrochenes Einmarkstück im Jahre 1914 höchstens 30 Pfennig, was dem Kurs der etwa 5 Gramm schweren Münze entsprach. Das Kilogramm Feinsilber kostete damals auf dem Weltmarkt nur 75 Mk. Das beste Geschäft

machte der Staat, der aus einem Kilogramm Silber 200 Mark in Münzen ausprägte und so am Kilo brutto etwa 125 Mark verdiente. Heute kostet das Kilo Feinsilber in Deutschland etwa 2000 Mark, und das Einmarkstück hat etwa einen Wert von 9 Mark in Papiergeld. Die Aufhebung des Gesetzes ist also dem Umstand zu verdanken, daß der Staat die Inhaber von Silbermünzen nicht länger daran hindern will, ihren Besitz nach Maßgabe ihres wirklichen Wertes auszunutzen. Zweitens aber steht die Regierung auf dem Standpunkt, daß es unmoralisch wäre, die weitere Durchführung eines Gesetzes zu versuchen, das von jedermann mißachtet und durchbrochen wird. Denn die Gewinnucht ist nun einmal im Menschen stärker ausgeprägt, als der Respekt vor dem Gesetz. Endlich aber ging der Staat von der Erkenntnis aus, daß dem Gesetz der Boden unter den Füßen dadurch entzogen wurde, daß der größte Teil unserer Silbermünzen schon heimlich in den Schmelztiegel gewandert ist.

Die alte Bauernregel, daß jeder Schatz am sichersten im Strumpf aufgehoben wäre, hat sich bewährt. Der Bauer war wieder einmal der „Klügste“. Jeder Zurede, sein Hartgeld an die Staatskassen abzuliefern, da Papiergeld denselben Wert habe wie geprägte Münze, war der Landmann unzugänglich. Die Agitation stieß bei ihm auf ein hartnäckiges „nd, wie sich jetzt herausstellt, nur zu berechtigtes Mißtrauen. Der größte Teil des in Deutschland und wohl auch in anderen Ländern überhaupt noch vorhandenen Silbergeldes steckt im Strumpf — aber nicht in dem des Städters, sondern in dem des Bauern. So reisen denn die Aufkäufer von Dorf zu Dorf und kaufen in gegenseitiger Preisüberbietung große Silbermengen, die sie an Juweliere und Silberschmelzen zu noch höheren Preisen wieder loschlagen. Auch in den großen Städten ist der Münzhandel in vollem Gange. Seinen eigentlichen Aufschwung wird er freilich erst jetzt, nach Aufhebung des Gesetzes, nehmen.

Augenblicklich wird das Silberne Einmarkstück mit fünf

sehr zu begrüßen, wenn hier noch nicht das letzte Wort gesprochen wäre.

Weitere Maßnahmen als Folge der Kohlennot.

Seh. Die Kohlennot zwingt immer unheilvollere Folgen. Eine Maßnahme nach der andern muß getroffen werden, um zu sparen. Von den in heutiger Nummer veröffentlichten Anordnungen und Einschränkungen ist nur noch ein kleiner Schritt zur völligen Auskehrung der Stromlieferung. Nicht eindringlich genug kann immer wieder die Mahnung verkündet werden: Spart Strom, wo es nur irgend geht. Sonst sehen wir eines Tages völlig im Dunkeln, wie in der Öffentlichkeit des Vertrauensmannes des Reichskommissars für die Kohlenverteilung angedeutet ist.

Vor allen Dingen muß der Straßenbahnverkehr weiter eingeschränkt werden. Die ausfallenden Züge sind aus dem Angebotskreis ersichtlich. Die wenigen noch verbleibenden Verbindungen mit Frankfurt a. M. sollen vor allen Dingen dem Geschäfts- und Arbeiterverkehr dienen. Diese Einschränkung erscheint uns als die am leichtesten zu ertragende Maßnahme, solange für den erwähnten Arbeiter- und Geschäftsverkehr immer noch gesorgt ist.

Viel schwerer trifft unser Erwerbsleben die Verfügung des Vertrauensmannes des Reichskommissars, nach der sämtliche Motorbetriebe, mit Ausnahme der sogenannten lebensnotwendigen Betriebe, sofort still zu legen sind. Die Anordnung trifft uns um so schwerer, wenn sich die Kohlenzufuhr nicht erheblich bessert. Dieses „Wenn“ kann aber ebenso gut das Schicksal aller „Wenn und Aber“ teilen. Die Anordnung kann auch prolongiert werden, denn die Zeit bis zur Stilllegung ist nur „vorläufig“ bis zum 15. Januar bemessen.

Zeitungsdruckereien sollen weiterhin Strom erhalten; wir werden also in der Lage sein, die „Homburger Zeitung“ täglich zu drucken. Ob sie immer rechtzeitig fertig gestellt werden kann, hängt ganz davon ab, in welchem Umfang und zu welchen Tageszeiten wir Strom erhalten. Störungen werden wir in Kauf nehmen müssen. Wir bitten daher unsere Leser heute schon um Nachsicht, wenn sie ihre Zeitung nicht immer zur gewohnten Stunde erhalten. Durch Schaffung einer Carbidanlage zur Selbstherzeugung von Acetylen für den Betrieb unserer Schmelzmaschine (Heizung des Schmelzessels) machen wir uns trotz der bedeutend höheren Betriebskosten frei von Gasnot und Gasperre. Dafür haben wir jetzt mit dem Strommangel neue, viel größere Schwierigkeiten eingetauscht.

Die Kündigung des Kurorchesters.

Seh. Bisher bestand wohl immer noch begründete Hoffnung, daß Mittel und Wege gefunden würden, die die Erhaltung unseres Kur- und Sinfonieorchesters als dauernde Einrichtung ermöglichten, daß es also nicht zur Kündigung der Orchestermitglieder kommen würde. Eine uns heute früh zugegangene Mitteilung gibt uns jedoch Kenntnis von der tatsächlich erfolgten Kündigung zum 1. April ds. Js. Man schreibt uns:

„Der Dank für treue Dienste.“

Den Mitgliedern des hiesigen Kur- und Sinfonieorchesters wurde seitens der Kurverwaltung A.-G. das Dienstverhältnis zum 1. April 1920 gekündigt. Das ist das Ergebnis ihres jahrelangen Ringens um eine menschenwürdige Existenz.

Nachdem die Mitglieder stets mit opferwilliger Bereitschaft es ermöglichten, den Musikbetrieb selbst dann aufrecht zu erhalten, wenn es wegen ungenügender Besetzung der einzelnen Stimmen fast unmöglich erschien, so sehen sie sich nunmehr nach der rigorosen Kündigung nicht mehr in der Lage persönliche Opfer zu bringen und mehr als ihre vertragliche Pflicht zu erfüllen.

Wenn das musiklebende Publikum daher von nun an die rechte Harmonie in den Konzertveranstaltungen vermissen wird, so wolle es diese Störung nicht auf das Konto „Pflichtwidrigkeit“ oder „böser Wille“ der Orchestermitglieder buchen, sondern die Ursache in dem Verhalten der A.-G. suchen, das allem sozialen Empfinden ins Gesicht schlägt und statt Anerkennung für treue und opferwillige Pflichterfüllung mit Existenzvernichtung lohnt.

Die Orchesterfrage ist kürzlich bereits Gegenstand der Erörterungen in den Tageszeitungen gewesen und es sind hierbei beide Vertragskontrahenten zu Wort gekommen. Jedes Unternehmen muß heute sparen, wo es nur geht. Auch die Akt.-Ges. Das Orchester kostet viel Geld und die Mehrforderungen seiner Angehörigen machen einen ganz erheblichen Betrag aus. Trotzdem können wir uns mit der ausgesprochenen Kündigung nicht befremden, sie keinesfalls gutheißen. Vielleicht hätte das Problem auf dem Wege von Verhandlungen zwischen Akt.-Ges. und Orchester doch eine beide Teile befriedigende Lösung finden können. Andere Unternehmer müssen auch mit ihren Angestellten verhandeln und müssen... zahlen. Und es fällt ihnen meist ebenso schwer wie es der Akt.-Ges. fallen würde. Wer Forderungen seiner Untergebenen einfach mit Kündigung tot zu können glaubt, beweist, daß ihm das soziale Empfinden für deren Lage abgeht. Bei der Aktien-Gesellschaft und ihren Nebenbetrieben, die ganz gut in einer Hand vereinigt sein könnten, ist in letzter Zeit manches fette Pöckchen geschaffen worden, wobei man auf fallenderweise viel mehr „soziales Verständnis“ bekundet hat als jetzt beim Orchester. Den Schaden von der Auflösung des Orchesters wird letzten Endes die Aktien-Gesellschaft und die Stadt haben. Man glaube doch nur ja nicht, daß es möglich ist, für die Saison ein wirklich leistungsfähiges Orchester aufzubringen. Gute Musiker sind wie alle gut. n Mitarbeiter sechhaft. Sie wollen nicht nur im Sommer beschäftigt sein, da sie ja auch im Winter leben müssen. Oder sie müssen im Sommer sozial verdienen, daß es auch für den Winter reicht. Und dann — kostet uns vielleicht das Saison-Orchester eines Tages mehr als jetzt das ständige.

§ Fleisch und Wurst gibts morgen, wie uns das Lebensmittelamt mitteilt. Die neuen Brot- und Zuckerkarten werden morgen nachmittag ausgegeben.

* Erhöhung der Druckpreise. Der Deutsche Buchdrucker-Verein beschloß, die Druckpreise um weitere 30 Prozent zu erhöhen. Diese Erhöhung findet ihre Begründung in der letzten Lohnerhöhung, die allein 25 Prozent beträgt und in der ungeheuren Steigerung der Papier- und sonstigen Materialpreise.

* Vom weißen Turm ertönte, wie zu Friedenszeiten, in der Neujahrsmorgen von 11—12 Uhr Choralmusik, ausgeführt vom Sängerverein des Jungmännervereins.

Anstatt der Ausgabe von Neujahrstorten wurden bei der städt. Armenverwaltung für die Stadtkassen weiter eingezahlt:

Von Herrn Fritz Groß

2 M.

* „Was reut das Volk...?“ Am Neujahrsmorgen umfanden Hunderte von Menschen das Geschäft von Menges u. Kuder, um ein Telegramm mit folgendem sensationellen Text zu lesen: „Gestern Nacht 12 Uhr traf Kaiser Wilhelm II. in Berlin ein und wurde unter großem Jubel der Bevölkerung begrüßt.“ Unter dem Jubel befanden sich viele Gläubige. Ein Witzbold hatte sich trotz aller Trübsal, in welcher wir uns befinden, diesen Akt geleistet.

§ Im Lichtspielhaus Luisenstraße 87 wechselt heute das Programm. Von heute bis einschließlich Montag kommt das Gesellschaftsdrama „Reichsgräfin Gisela“ und das Lustspiel „Ja, da muß doch in der Dichtung...“ zur Vorführung. — Ab Dienstag gastiert Bassermann in seinem Gesellschaftsdrama „Eine schwache Stunde“ im Lichtspielhaus; außerdem wird der große Detektivklammer „Die Dame mit der Spirale“ abgerollt. — In Vorbereitung befindet sich das große Lustspiel „Der Klapperstorchherd“.

* Fahrplan-Änderung. Personenzug 2008 von Ultingen nach Frankfurt verkehrt ab 2. Januar 1920 nach folgendem Plane:

Stationen	an	ab
Ufingen		5.51 vorm
Hauken	5.57 vorm	5.59 "
Anspach	6.02 "	6.05 "
Reichheim	6.13 "	6.18 "
Saalfeld	6.20 "	6.21 "
Köppern	6.29 "	6.31 "
Friedrichsdorf	6.36 "	6.38 "
Seulberg	6.41 "	6.43 "
Bad Homburg	6.49 "	7.04 "
Oberusel	7.10 "	7.13 "
Weißkirchen	7.18 "	7.20 "
Ködelheim	7.28 "	7.29 "
Frankfurt (West)	7.35 "	7.37 "
Frankfurt (Hbf.)	7.45 "	

* Inkrafttreten der Umsatzsteuer. Am 1. Januar tritt das neue Umsatzsteuergesetz in Kraft. Für die allgemeine, jetzt 1½ Prozent betragende Umsatzsteuer kommt eine Veranlagung einstweilen noch nicht in Frage; im Januar 1920 beginnt vielmehr zunächst die letzte Veranlagung der bisherigen Umsatzsteuer. Die Geschäftswelt wird sich jedoch bereits bei der Preisgestaltung auf den neuen Satz einzurichten haben. Unmittelbar bedeutungsvoll ist, daß die auf 15 Prozent bemessene Luxussteuer mit wenigen Ausnahmen nicht mehr im Kleinhandel, sondern beim Hersteller zu entrichten ist. Fabrikanten und sonstige Hersteller werden sich daher so schnell wie möglich mit der neuen Luxussteuerliste in § 15 des Gesetzes und der für sie entstehenden Verpflichtung zur Führung eines Lager- und eines Steuerbuchs zu beschäftigen haben. Für die Ladenbesitzer der jetzt beim Hersteller luxussteuerpflichtigen Gegenstände verbleibt es übrigens wegen der Bestände, die sie am 1. Januar 1920 an Luxusgegenständen noch haben, auch im neuen Kalenderjahr bei der bisherigen Luxussteuerpflicht von 10 Prozent.

* Beschäftigung Schwerbeschädigter. In der letzten Sitzung des Reichsrats, die unter dem Vorsitz des Ministers Dr. David Hanfstaad, wurde der Gesetzentwurf über die Beschäftigung Schwerbeschädigter angenommen. Jeder Arbeitgeber ist danach verpflichtet, einen Schwerbeschädigten, der für einen freigeordneten Arbeitsplatz geeignet ist, anderen Bewerbern vorzuziehen. Außerdem ist der Arbeitsminister ermächtigt, anzuordnen, daß private Arbeitgeber bestimmte Arten von Arbeitsplätzen, die für Schwerbeschädigte besonders geeignet sind, freizuhalten haben und jeder private Arbeitgeber verpflichtet ist, einen zahlenmäßigen Bruchteil seiner Arbeitsplätze mit Schwerbeschädigten zu besetzen.

* Die Zwölfnächte. Die Tage zwischen dem 25. Dezember und dem 6. Januar, die „Zwölfnächte“ oder „Raumnächte“ sind bei allen germanischen Völkern eine gar bedeutsame Zeit. Nach dem Glauben unserer Vorfahren hielten die großen Götter, besonders Wotan und Berchta, einen Durchzug durch das ganze Land und griffen segnend und strafend in menschliches Schicksal ein. Deshalb ruhten an diesen Tagen auch die Waffen, das war der Zufriede. In manchen Gegenden Deutschlands vermeiden die Hausfrauen noch heute jede besondere Arbeit, ganz wie einstmal, als Berchta von Haus zu Haus zog, um zu sehen, ob überall Ordnung herrscht. In Skandinavien hat sich die Sitte herausgebildet, Freunde und Genossen zu Gastereien einzuladen, und selbst der Fremdling wird als Gast willkommen geheißen. Jetzt spricht man bei uns fast nur noch von den zwölf „Nächten“. Früher und anderwärts feierte man jedoch auch die zwölf Tage; die griech. Kirchenväter haben den ganzen Zyklus von Festen „Dodekameron“ genannt. Schon zu ihrer Zeit zeichneten sich die Feste durch besondere Mummereien aus: unser Knecht Ruprecht und Sankt Niklas sind noch ein Überrest davon. Daß sich auch mancherlei Aberglaube erhalten hat, ist nur zu bekannt. In Schlesien werden Rohnlöcher, in Brandenburg, in der Provinz Sachsen, im Westerfelden usw. Rohnlöcher auf den Tisch gebracht. Mohr ist das Sinnbild der Fruchtbarkeit und wird als solches recht profanisch mit dem Mamon in Verbindung gebracht, ebenso wie der überall obligate Heringsfisch. Wer davon ist, hat das ganze Jahr über reichlich Geld. Mehr Vertrauen hat man zu den Träumen in den zwölf Nächten. Es gibt Tausende, die genau Obacht darauf geben und der festen Überzeugung sind, daß die Träume in Erfüllung gehen. Der meiste Jubel in der ganzen Welt herrscht allerdings außer am Weihnachts-

abend am Sylvesterabend. Da wird das Schicksal befragt durch Bleigießen, Lichterschimmen, Hölchenholen und andere Methoden, eine Rumpfschöpfung wird gebräut und im traulichen Kreise der zwölf Glöckchen erwartet, um frohgelaut in das neue Jahr hinüberzufahren.

Sport und Spiel.

1. Am kommenden Sonntag spielt der Homburger Fußball-Verein mit seiner 1., 2. und 3. Mannschaft — im Verbands-Retourspiel — gegen die gleichen Mannschaften des Fußballvereins in Frankfurt a. M. — Eschersheim. Da es sich in der Schlussrunde um den Stand der Tabelle handelt, dürften interessante Spiele zu erwarten sein. Die Mannschaften fahren zu den angelegten Spielen um 9, 11 und 12 Uhr ab Marktplatz. — Desgleichen spielt der Oberstedter Fußballklub 1909 mit seiner 1. und 2. Mannschaft — im Verbands-Retourspiel — gegen die gleichen Mannschaften des Fußballvereins Bad Nauheim auf dem hiesigen Erzerplatz. Auch hier sind in der Schlussrunde interessante Kämpfe zu erwarten. — Desgleichen spielt der 1. Kirdorfer Fußballklub „Viktoria 1908“ mit seiner 1. und 2. Mannschaft gegen die gleichen Mannschaften des Fußball-Sportvereins Sommerheim auf dem Plage an den Götzenmühlwiesen. Die Spiele beginnen um 12.45 bzw. um 2½ Uhr.

n. Die 2. Mannschaft des T. u. Sp.-B. Friedrichsdorf hatte am gestrigen Neujahrstag die 3. Mannschaft des 1. Kirdorfer Fußballklub „Viktoria 1908“ zum Gegner. Kirdorfs Mannschaft konnte gegen die körperlich schwache des T. u. Sp.-B. nur knapp den Sieg mit 1:0 davontragen.

Vermischtes

Die Schlachtnamen des Weltkrieges. Nach einer Meldung aus Genf hat die Geschichtsabteilung des französischen Generalstabes die Bezeichnungen festgelegt, unter denen die Schlachten des Weltkrieges auf französischem und belgischem Gebiet in die französische Geschichte übergehen werden. Für 1918 werden die Beispiele vom 21. März bis Mai zusammengefasst als „Zweite Schlacht in der Picardie“, vom 15. bis 18. Juli als „Zweite Champagne-Schlacht“, vom 18. August bis 6. August als „Zweite Marne-Schlacht“, vom 18. August bis 14. September als „Dritte Schlacht in der Picardie“, vom 29. August bis 20. November als „Vorstöße gegen die Hindenburgstellung“, vom 26. September bis 15. Oktober als „Schlacht in der Champagne und in den Argonnen“, vom 29. September bis 30. Oktober als „Schlacht an der Oise, Serre und Aisne“, vom 28. September bis 11. November als „Zweite Schlacht in Belgien“.

Sprechsaal

Für die unter dieser Rubrik aufgenommenen Artikel übernehmen wir nur die persönliche Verantwortung. Für die Verantwortlichkeit der Redaktionsteile können wir auf keinen Fall verantwortlich gemacht werden.

Oberstedten, 2. Januar 1920.

Werte Redaktion!

In Nr. 304 Ihres geschätzten Blattes stand unter dieser Rubrik ein Artikel betr. der Beerdigung von Frau Kolte. — Man soll ja geschene Sachen ruhen lassen. Aber in diesem Artikel werden Anschuldigungen gegenüber dem Totengräber gemacht, welche nicht richtig sind und bedürfen diese ihrer Richtigstellung. Besser wäre es gewesen, wenn der Einsender sich die Sache erst näher beschaut hätte. Wie der Totengräber mitteilt, hatte er das Grab 2,35 Meter lang und 80 Zentimeter breit ausgeworfen. Der Sarg hatte die richtige Länge von 2 Meter und Breite von 66 Zentimeter. Wenn der Sarg in der Breite etwas viel war, so hatte der Totengräber das Grab doch so gerichtet, daß der Sarg nach obigen Angaben, ohne die Verschaltung herauszunehmen, leicht hineinging. Gewiß war dieser Vorfall für die Leidtragenden kein angenehmer, aber es kann niemand die Schuld treffen; denn der Totengräber hatte sich nicht vermerkt, sondern das Grab wurde bei all der Verschaltung durch den nassen Boden zusammengedrückt. Hiergegen kann selbstverständlich kein Totengräber — auch kein Kirchenvorstand — was machen. Zudem ist es auch nicht Sache des Kirchenvorstandes, hierauf Akt zu geben, sondern der Friedhofskommission. Wenn in dem Artikel behauptet wird, solche Fälle seien schon mehr vorgekommen, so beruht das auf Unwahrheit.

Tages-Kalender

3. Jan. Gesangsverein Männerchor. 8 Uhr bei Wolffhardt: Generalversammlung.
3. Jan. Hum. Musikverein „Heiterkeit“, abends 7 Uhr, im „Rassauer Hof“, Großes Neujahrstfest.
- „ Soz. Wahlverein Homburg, abends 8.30 Uhr, in der „Neuen Brücke“: Mitgliederversammlung.
5. Jan. Soz. Wahlverein Kirdorf. 8 Uhr bei Wolffhardt: Mitgliederversammlung.

Kurveranstaltungen

Freitag. Konzerte des Kur- und Sinfonieorchesters von 4—5½ und 8¼—10 Uhr.
Samstag. Konzerte des Kur- und Sinfonieorchesters von 4—5½ und 8¼—10 Uhr.

Für den Inhalt verantwortlich:

In Vertretung: Carl Schall, Bad Homburg.

Zur gest. Kenntnissnahme.

Zeit Sept. v. J. sind die Konzerte im Kurhaus nur dadurch ermöglicht worden, daß die seit dieser Zeit im Orchester fehlenden Stimmen von mehreren Mitgliedern freiwillig übernommen wurden, um dadurch der Verwaltung unseren guten Willen und unser Entgegenkommen zu beweisen.

Nach dem die A. G. Bad Homburg trotz Bemühungen der Stadt. Behörden eine Einigung herbeizuführen, und trotz unserer ausgesprochenen Bereitwilligkeit in schwebenden Fragen nachzugeben, nun dennoch die Kündigung ausgesprochen hat, sehen die Mitglieder von der weiteren Ausführung der freiwillig und in entgegenkommender Weise übernommenen Dienste ab.

Wir appellieren an die Einsicht des verehrl. Publikums, die dadurch eintretende Benachteiligung der Konzerte nicht dem Orchester zur Last legen zu wollen.

Die Mitglieder des Kur-Orchesters.

Ausgabe von Lebensmittelkarten.

Die neuen Lebensmittelkarten (Brot- und Zuckerarten) werden am Samstag, den 3. Jan. 1920 nachmittags von 5—6 Uhr in den bekannten Lokalen ausgegeben.

Die Lebensmittelkarte 1 ist mit vorzulegen.

Die Zuckerabgabe für je einen vierwöchigen Zeitraum erfolgt zukünftig auf Grund einer Zuckerkarte, jeder Abschnitt der Zuckerkarte hat Gültigkeit für 250 Gr. Zucker.

Bad Homburg v. d. H., den 2. Jan. 1920.

Der Magistrat Der Arbeiterrat
Lebensmittelversorgung.

Bekanntmachung.

Infolge der äußerst schlechten Kohlenbelieferung der Mainkraftwerke Aktiengesellschaft, Höchst a. M. zum Teil infolge des Hochwassers des Maines, verfüge ich hiermit, daß sämtliche Motorbetriebe, mit Ausnahme derjenigen die für die Volksernährung notwendig sind, wie Mühlen, Bäckereien, Gas- und Wasserwerke, ferner Krankenhäuser und Zeitungsdruckereien sofort stillgelegt werden und zwar vorläufig bis zum 15. Januar. Sollte dagegen die Kohlenbelieferung vorher besser werden, so daß der Motorenbetrieb schon früher aufgenommen werden kann, so wird dies öffentlich bekanntgegeben. Ferner ist strengste Sparsamkeit im Gebrauche der elektrischen Beleuchtung allseitig geboten, da andernfalls zu befürchten ist, daß sonst die elektrische Beleuchtung des Regierungsbezirkes Wiesbaden, der Stadt Homburg, des Obertaunuskreises, Kreis Usingen vollständig gefährdet wird.

Der Vertrauensmann des Herrn

Reichskommissar für die Kohlenverteilung,
bei der Frankfurter Lokalbahn Aktien-Gesellschaft
und Elektrizitätswerk Homburg v. d. H., Akt.-Ges.
gez. Fischer.

Bekanntmachung.

Wegen Kohlenmangel muß eine weitere Einschränkung des Verkehrs der Linien 24 und 25 erfolgen:

Ab Freitag, den 2. Januar 1920 fallen nachstehende Züge aus:

Linie 24: Frankfurt—Oberursel—Hohemarn.	
Richtung Frankfurt:	Richtung Oberursel:
11.55 Uhr vorm. ab Oberursel	12.45 Uhr nachm. ab Frankfurt
1.49 " nachm. " (Chaussee)	2.45 " " " "
4.00 " " " "	5.06 " " " "
4.50 " " " "	5.45 " " " "
5.53 " " " "	6.45 " " " "

Linie 25: Frankfurt—Bad Homburg.	
Richtung Frankfurt:	Richtung Homburg:
8.30 Uhr vorm. ab Homburg	8.30 Uhr vorm. ab Frankfurt
9.30 " nachm. " "	9.30 " nachm. " "
12.30 " " " "	12.30 " nachm. " "
1.30 " " " "	1.30 " nachm. " "
5.15 " " " "	4.30 " " " "
7.00 " " " "	4.50 " " " "
8.00 " " " "	5.20 " " " "
	5.50 " " " "
	7.00 " " " "
	8.00 " " " "

Für den 8.30 Uhr vormittags ab Frankfurt ausfallenden Zug wird der um 8.20 Uhr vormittags laufende Zug bis Homburg durchgeführt.

Mit Rücksicht darauf, daß die noch bestehenden Verbindungen hauptsächlich dem Geschäfts- und Arbeiterverkehr dienen sollen, ist es erforderlich, daß von allen nicht unbedingt notwendigen Fahrten leistung des übrigen Publikums Abstand genommen wird.

Eine Verhärterung des zurzeit noch durchführbaren Fahrplanes ist vorläufig ausgeschlossen.

Bad Homburg v. d. H., den 31. Dezember 1919.

Frankfurter Lokalbahn A. G.

Humoristischer Musik-Verein „Heiterkeit“
Bad Homburg v. d. H.

Am Samstag, den 3. Januar 1920 im Saale „Zum Kassauer Hof“

Großes Neujahrtsfest

verbunden mit
Weihnachtsfeier, Preispolonaise und Tanz.

Saaloöffnung 7 Uhr abends.

Es ladet herzlich ein

der Vorstand.

Bekanntmachung.

Am Montag, den 5. Januar 1920, 11 Uhr vormittags findet Versteigerung des Stallbärgers öffentlich, meistbietend gegen Barzahlung statt.

Interessenten wollen sich um genannte Zeit auf dem Kaiserhofe der Inf. Kaserne (Kaiser-Friedrich-Promenade) einfinden.

Bad Homburg v. d. H., den 31. 12. 1919.

4. Eskadron Reichswehr Kav. Regt. 11.

Lichtspielhaus

Ab heute bis incl. Montag:

„Reichsgräfin Gisela“

vornehmes Gesellschaftsdrama
in 5 Akten.

Nach dem gleichnamigen Roman von
E. MARLITT.

Ferner:

„Ja, da muß doch in der Leitung . . .“

Entzückendes Lustspiel in 3 Akten.

Ab Dienstag, den 6. bis
Freitag, 9. Januar:

Albert Bassermann

der grosse Künstler
in seinem vornehmen Gesellschafts-
drama in 4 Akten

„Eine schwache Stunde“

Ferner:

„Die Dame mit der Spinne“

Grosser Detektivschlager in 4 Akten.

In Vorbereitung:

Das grosse Lustspiel

„Der Klapperstorchverband“

Telefon 432

Sozialdemokratischer Verein Homburg.

Mitgliederversammlung

Sonntag den 3. Januar 8 1/2
im Lokal zur „Neuen Brücke“
Die Wichtigkeit der Tagesord-
nung bedingt das Erscheinen aller
Mitglieder. Die Neugestaltung
der Frauenorganisation bedingt
die Anwesenheit aller Frauen
und Mädchen.

Der Vorstand.

Buchhalter od. Buchhalterin sofort gesucht.

Offerten mit Gehaltsangaben
unter Nr. 13 an die Geschäftsst.
der Homb. Ztg.

Brochhaus- Konv.-Lex.

(14. Auflage) oder Meyers Konv.
Verikon (6. Auflage) zu kaufen
gesucht.
Offerte unter N. 15 an die
Geschäftsstelle des Blattes.

Zur gest. Kenntnis,
daß ich nunmehr wieder
unter meiner alten

Nr. 257

Telefonanschluß habe.

Rechtskonsulent

H. C. Ludwig

Quisenstr. 103 I. [3665]

2 junge Hunde

zu verkaufen. Obergasse 8 I.

Für Pferde!

Zugketten u. Anbindefetten
Eisriegel u. Kardätschen, prima
Peitschen und Regendecken
[2016] zu verkaufen.

Ph. Störkel,
Tel. 436. Wallstr. 22.

Kaufen Sie Ihren Bedarf!

in frischen Teinkeiern, Säh-
rahm, Tafelbutter, das beste
im Handel, Dänische Molke-
butter Pfd. 25.50, Feinste Spei-
semargarine Pfd. 16.50 u. 18.—,
ff. Schmalz Pfd. 20.—, Auf-
schnitt von reinen guten Wurst-
und Fleischwaren, Käse usw.
empfehlen

L. Aubel,

Delikatessengeschäft,
3 Thomastrasse 3.

„Nixchen“

bei Störungen für jede Frau un-
entbehrlich. Preis Flasche 15 Mk.
Nachnahme. Versand nur durch

Friz Jahn,
Frankfurt a. M. R. D. 14 a.
Schlieflach 7. [3653]

Alte Bibel

kauft [3624]
Heumann, Antiquariat
Alte Mainzer Gasse 2
nahe Römerberg
Frankfurt a. Main.

Hypotheken-Kapital

vermittelt zu günstigen Beding-
ungen (für Geldgeber kostenlos)
Homburger Hypotheken-Büro
H. C. Ludwig
Quisenstr. 103 [2028]
Alleinvertreter der Deutschen
Hypothekenbank.

Mollig warm.

Wärmekrüge. [3380]
Wärmeflaschen aus
Metall und Gummi.
Elektrische Heizkissen.
Elektrische Fußwärmer.

Carl Ott,
Gummiwaren und
Beheizmittel.

Carl Volland

Quisenstr. 67 Bazar Telefon 482

Billigste und beste Bezugsquelle für

Haus- und Küchengeräte

12014

Ueberraschende Heilerfolge

künstlicher Höhensonne

werden mit
bei Neuralgie, Nischias, Neurasthenie, Rheumatismus, Tuberkulose
Bleichsucht u. Blutarmut erzielt. Ferner Diathese u. Oxydie-
rende Ströme. — Geöffnet vorm. 9—12 und nachm. 2—4 Uhr
Auch Ortskrankenkassenmitglieder-Behandlung.

Bestrahlungs-Institut E. Stinner, Lange Reihe 5,
12023 Telefon 47. Nähe d. Gasanstalt.



Hausfrauen!

Es gibt wieder Schnupps

Nigrin

Friedensware
aus reinem Terpentinöl,
die sofortigen Hochglanz gibt.
Diese Dosen sind am Bänderrol
erkennlich.

Enthaarungs-Behandlung.

Anschädliche, vollständige Beseitigung lästiger Haare
Gesichts-Massage

Entfernen von Gesichtsfalten, Krähenfüßen etc.
Erstklassige Hautnähmittel

Original-Augenfeuer zur Erziehung schöner Augen

Karl Kesselschlager,

Damen- u. Herrenfriseur

Bad Homburg Telefon 317 Luisenstr. 87.

Ankaufstelle für ausgekämmte Haare.

Gewerbe-Buchführung

(Deutsches 2 Bücher-System)

Neuanlage, laufende Führung u. Ueberwachung
Aufstellung von Jahres-Abschlüssen.

Beginn des neuen

Abend-Kurles

Montag, den 12. Januar 1920.

Unterrichtszeit etwa 10—12 Abende.

Erich Link

Handelslehrer, Luisenstr. 52. [3679]

3000 Mark Belohnung!

In der Nacht vom 16. zum 17. Dezember
d. J. wurde das bei Schmittens befindliche Jagd-
haus des Herrn Dr. Fresenius in Frank-
furt a. M.

beraubt.

Unter Anderem wird besonders bezeichnet:

- 2 Doppelflinten,
- 4 Birschbüchsen,
- 1 Luftbüchse,
- 1 Gramophon, gelb mit Trichter u. Platten,
- 2 Photographische Apparate (Goerz),
- 1 Prismen-Fernglas (Goerz)
- 6 starke Reihgehörne,
- 1 Kompaß im gelben Lederetui,
- Silber- u. Zinngeräte,

Jeder der irgend welche Angaben über den
Einbruch bezüglich der Täter, sowie der entwen-
deten Gegenstände machen kann, wird hiermit
höfl. gebeten, diese umgehend zur Kenntnis des
Unterzeichneten zu bringen, evtl. wird strengste
Diskretion zugesichert. [3604]

Schmittens (Taunus), den 17. Dez. 1919.

Peschke,

Gendarmerie-Wachmeister.